Wie ich den Pantheismus, das Leben und die Materie verstehe

Autor(en): **Forel, A.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **10 (1927)**

Heft 7

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-407376

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

hinein. Damals wurde auch an den scholastischen Universitäten die Metaphysik als Wissenschaft nach allen Regeln der Kunst betrieben. Mit zunehmender Stärkung der Lichtquelle der Erkenntnis wurde Gegenstand um Gegenstand der früher metaphysisch gedeuteten Welt in den Lichtkreis der empirischen Wissenschaft einbezogen und in das wissenschaftlich geordnete Weltbild eingefügt. Die antimetaphysische Tendenz wurde in der Philosophie sogar so stark, dass in den zwei bedeutendsten Richtungen der neuern Philosophie Metaphysik grundsätzlich nicht mehr getrieben wird: Im Positivismus und im Kritizismus der Neukantianer.

Wir überprüfen nunmehr vom Standpunkt unserer Universalwissenschaft aus die Möglichkeiten einer Metaphysik. Dabei ist soviel klar: Wer überzeugt ist, dass wissenschaftliche Erkenntnis restlos die gesamte Wirklichkeit durchleuchtet, oder doch dies wenigstens zur Aufgabe hat, für den ist jede Metaphysik im falschen, aber herkömmlichen Sinne eine Unmöglichkeit, manchmal auch eine Unehrlichkeit. Soweit heute noch Metaphysik in theologischen oder philosophischen Kreisen anerkannt und gelehrt wird, stützt sie sich auf folgende zwei Fundamente:

a) Auf das Subjekt: Es herrscht eben hier noch die Meinung, dass das Subjekt sich aller und jeder wissenschaftlichen Erkenntnis entziehe deswegen, weil es Voraussetzung dazu ist.

b) Auf die Tatsache, dass unser wissenschaftliches Weltbild immer nur einen subjektiven Aspekt darbietet und nie das totale Objekt in seinem Wesen und Grunde zu durchschauen vermag. Dieses unserm Wissen verschlossene und unzugängliche Wesen ist das »Ding an sich«.

Auf diesen zwei Säulen beruht die heutige halbwissenschaftliche, halbphilosophische Theologie, diese zwei Argumente werden entgegengehalten dem, der auf Grund der Wissenschaft dem Theismus zu Leibe geht. Gar nicht mehr darum geht die Frage, ob in diesem oder jenem einzelnen Punkte die Wissenschaft gegenüber der Religion recht behalten solle: Der Kampf geht ums Ganze. Es wird anerkannt und zugegeben, dass innerhalb der logisch und kausal geschlossenen Wissenschaft die christlichen Glaubenslehren mit ihren Wundern und übernatürlichen Inhalten keinen Platz mehr haben. Aber eben diese Glaubenslehren versucht man von theologischer Seite zu retten dadurch, dass man den Bereich der Wissenschaft, die man als solche anerkennt, gehörig einschränkkt, dass man Reservationen schafft, und hier in diesen heiligen Bezirken tummelt sich frei und ungebunden, ohne die lästige wissenschaftliche Kontrolle, das »religiöse Denken und Fühlen«. Was hier geglaubt wird, wird zu Mitteilungs- und Belehrungszwecken in Wissensformen ausgemünzt; es ist eine Pseudowissenschaft ausserhalb der empirischen Wissenschaft, ein interessanter Leerlauf der logischen Denkweise, die in ihrer Wirksamkeit innerhalb der empirischen Wissenschaft so heilvoll ist.

Dr. E. H.

Wie ich den Pantheismus, das Leben und die Materie verstehe.*)

1. Spinoza lebte vor 300 Jahren. Damals wusste man erst seit 200 Jahren, dass unsere Erde sich um die Sonne drehe, aber von Darwins Evolutionslehre, von Semons Mneme und vom heutigen Beweis, dass das Gehirn, bei Tier und Mensch, Seelenorgan ist, konnte Spinoza noch keine Ahnung haben. Damals noch verstand man unter »Philosophie« nur »metaphysische Hypothesen«. Dies genügt, um zu beweisen, dass mein Pantheismus von 1927 unmöglich Spinozas Pantheismus genau gleichen kann. Er kam dennoch mit seinem »Deus sive natura« einem »Gott als Weltall« ganz nahe zu stehen. Man möge einfach aus »Spinoza« von »Bernhard Alexander« (Verlag Ernst Reinhardt, München, 1923, 166 Seiten) die Seiten 140 bis 166 genauer studieren. Für mich ist Gott der für uns Menschen unerkennbare Begriff (somit metaphysischer Begriff) des Weltalls.

2. Ignoramus heisst »wir wissen nicht« (d. h. noch nicht) — Ignorabimus dagegen »wir werden nicht wissen d. h. nie). Somit gilt Ignoramus für das noch nicht wissenschaftlich Erwiesene und »ignorabimus« für das bleibend Unerkennbare der Metaphysik. Es sind somit beide Begriffe grundverschieden.

3. Alles, was der Mensch überhaupt erkennen kann, kann er ausschliesslich durch die Funktionen seines persönlichen Gehirns, mit Hilfe seiner Sinnesorgane erkennen. Diese Erkenntnis steht infolgedessen im strengen Verhältnis zur Entwicklung seiner persönlichen Sinnesorgane und seines persönlichen Gehirns; sie ist und bleibt also relativ zu beiden. Das Absolute überhaupt (vor allem jedes metaphysische System) wird uns für immer unerkennbar bleiben. Somit muss die Wissenschaft sagen ignoramus für das noch Unbewiesene und ignorabimus für alles Metaphysische. Das ist der Agnostizismus, zu welchem ich mich nach Sokrates und Charles Darwin für alles Unbewiesene bekenne.

4. a) Der Materialismus ist vorläufig unwissenschaftlich, d. h. so lange wir nicht imstande sind, die Vererbungsfähigkeit wissenschaftlich zu beweisen. Ignoramus.

b) Kant hat hier mit Bezug auf die Mathematik unrecht. Mit vollem Recht sagte mir ehedem ein grosser Mathematiker, mein verstorbener Freund Delboeuf: »Die reine Mathematik ist nur eine andere Weise, das Gleiche zu sagen.« In der Tat, ob man $2 \times 2 = 4$ oder eine sehr komplizierte Gleichung mit Quadrat- oder Kubikwurzeln macht — gleich bleibt gleich, = bleibt =. Die Mathematik bedient sich nur der Zahlen, um

Vorstehender Artikel erschien in der Aprilnummer der »Monistischen Monatshefte« als Erwiderung auf einen in diesen erschienenen Aufsatz. Wir haben ihn mit der frdl. Erlaubnis des Verfassers in den »Freidenker« herübergenommen, weil sich Prof. Dr. Forel darin über einige Punkte, die für unsere Weltanschauung von wesentlicher Bedeutung sind, in knapper Form klar und leichtverständlich ausspricht. Die Red.

---

sichern, wenn von des grossen Denkers Werk über den ewigen Frieden geschwiegen würde? Glauben diese geblendeten Jünglinge, dass sie damit den deutschen Geist prägen? Zum Glück wird er nicht nach ihrem Tun und Denken eingeschätzt — auch nicht nach Hitler. Von einem nicht geringen deutschen Dichter stammen die Worte: Eine Handvoll Junker, die nichts gelernt haben als ein Bisschen Rosstäuscherei, Volteschlagen, Becherspiel oder sonstige plumpe Schelmenstücke, womit man höchstens nur Bauern auf Jahrmärkten übertölpeln kann, diese wähnen damit ein ganzes Volk betören zu können und zwar ein Volk, welches das Pulver erfunden hat und die Buchdruckerkunst und die Kritik der reinen Vernunft. Hier liegt der Wert des Volkes, nicht im Hakenkreuz. Kant gehört in das Pantheon der Menschheit, nicht die Götzen der Marktschreier. Aber da kriecht jene Methode heraus. Wer Menschheit ruft, ist ein Jude. Dieses Argument genügt vollständig, einer unwissenden Masse das Schönste zu verekeln, ihr statt einer Gottheit einen Götzen zu geben, dessen Nahrung Gift und Geifer sind. Wer anders denkt, ist Jude. Kurz: Wer nur ihr Gebaren und dessen Zweck durchschaut, ist ein Jude. Man müsste dann Kant, Herder, Lessing, Goethe, Schiller und viele andere in Acht und Bann tun. Sie alle haben die ganze Menschheit umfasst. Es heisst, dass sie Deutsche gewesen. Ob sie auch vollwertig waren —!

* * *

In einem Fall vergisst man das sog. Judenargument ins Feld zu führen. Wenn von Christus gesprochen wird und von der von ihm gekündeten Nächstenliebe, die man wohlweislich in christliche Liebe umtaufte. Als ob andere Religionsstifter und Ideenkünder sie gar nicht kennten. Zepler zweifelt an Christi Geschichtlichkeit. Er schliesst sich denjenigen an, die die Entstehung der Jesus-Legende auf astrologische Beobachtungen zurückführen und in den Wundern und der Lebensgeschichte Christi nichts anderes als Ergänzungen der späteren Evangelien sehen, die absichtlich, mit Berechnung vorgenommen und mit dem alten Testament in Uebereinstimmung gebracht wurden, »auf dass die Schrift erfüllet werde«. »Christliche« Ideen aber haben sich schon Jahrhunderte vor Christo gezeigt, und nach Zepler hätten sie sich auch ohne Jesus, den Christ durchgesetzt, und die Jesuslegende mag vielleicht dazu gedient haben, um dem im Volke aufgekeimten neuen religiösen Gedanken eine persönliche Basis zu geben, da die grosse Volksmasse etwas Handgreifliches haben, etwas sehen will. Daher auch die vielen zur Anbetung geschaffenen Heiligenbilder, ein Moment, das sehr deutlich an antike römische und griechische Götterstatuen gemahnt. Aber auch der der jüdischen Religion gemachte Vorwurf des Utilitarismus findet sich hier wieder. Dem Bösen werden für Uebeltaten Fegefeuer und Strafen, dem Guten für seine Guttaten Himmel und Seligkeit verheissen. Also nicht das Gute um des Guten willen. So erhebend vermochte das Christentum nicht zu wirken. Es bestärkte höchstens nur an sich schon gute Seelen in der Veredlung, war aber unzureichend, um aus schlechten Menschen gute zu machen. »Die erwachenden Ungarn« sowie die Deutschvölkischen führen das Kreuz im Schilde und Christus im Munde! Ihr Teil aber sind Morde und Pogrome. Soll etwa Barbarei den Gipfelpunkt dieser Segnung bedeuten? Oder soll etwa dafür die Seligkeit als Preis ausgesetzt sein? Ich meine nicht.

* * *

Lessing: Um den Namen, um den Namen ist ihnen nur zu tun. Zepler: Es war der Kirche aber nicht um den Glauben, sondern um

ihre grossen Verwicklungen zu berechnen; aber die Zahlen sind an und für sich gar nichts als geschriebene, gesprochene oder gedachte Zeichen, so lange sie keinen sinnlichen Wahrnehmungen (z. B. in der Geometrie) entsprechen. Selbst die Infinitesimalrechnung (Rechnen mit unendlich grossen und unendlich kleinen Grössen) ist eben nur »infinitesimal«. Somit hat die Mathematik hier nichts zu tun. Kant hat sich übrigens mit seinem »kategorischen Imperativ« des Gewissens ebenfalls gründlich geirrt. Niemand ist »unfehlbar«, nicht einmal der Papst.

c) Michelsohn schreibt in den »Monistischen Monatsheften« (mit Bezug auf den Tod) wörtlich: »Dieser sich wiederholende gesetzmässige Abbau der sogenannten organischen Substanz bildet eine lückenlose Verbindung zwischen dem Anorganischen und Organischen« usw. Das ist der reinste Sophismus. Niemand, ich am allerwenigsten, hat je gezweifelt, dass jede lebende Zelle einem Laboratorium gleicht, das leblose chemische Substanzen zu verschiedenen Lebenszwecken verarbeitet. Aber Sauerstoff, Stickstoff, Colloide, Elektrizität usw. sind noch deshalb ebensowenig Lebewesen als eine tote tierische oder menschliche zerfallene Leiche. Der Uebergang von einem Lebewesen zu einem andern Lebewesen befindet sich ganz anderswo, nämlich beim Ei, beim Samen der Pflanzen oder bei der Teilung der einzelligen Tiere; das lehren die Phylogenie und die Ontogenie.

d) Die Seele ist kein »Abstraktum«, sondern sie ist eine Gesamtheit lebendiger Kräfte, die in unserem Gehirn wandern; vor allem gilt dieses von ihrem augenblicklichen Mittelpunkt, nämlich von der Aufmerksamkeit. Der Geist hat mit der Mathematik (Kant) nichts zu tun. Unsere Seele lebt in derjenigen unserer Nachkommen weiter.

5. Ein Uebergang zwischen den Lebewesen und der toten Materie ist bisher ganz unbewiesen und heute unbeweisbar, bis die Erblichkeit künstlich erzeugt sein wird. Ignoramus; schweigen wir.

6. Ich habe während mehr als 40 Jahren (1872—1912) die Anatomie, die Physiologie und die Psychologie des Gehirns des Menschen und ihre Funktionen studiert und sie mit derjenigen der Tiere verglichen; somit kann ich mir erlauben, darüber zu urteilen. In meiner kleinen Broschüre »Gehirn und Seele« (Verlag Alfred Kröner in Leipzig, 13. Auflage 1922) ist mein heutiger revidierter Standpunkt über das Verhältnis von den Gehirnfunktionen zu unserer Seele enthalten. Wesentliches dazu findet derjenige, der tiefer gehen will, in meinem Lehrbuch über Hypnotismus und Psychotherapie (12. Auflage 1923, Verlag Ferd. Enke in Stuttgart).

Mein Monismus besteht, ich wiederhole es, in der wissenschaftlich erwiesenen Identität zwischen Gehirnfunktion und Seele, und zwar sowohl im Intellekt wie im Gefühl und Affekt.

Wer weiter gehen will, irrt sich (siehe unter 4 und 5). Die Pflanzen und die niedrigsten Tiere haben zwar noch kein differenziertes Gehirn und sogar noch keine Nervenzellen. Aber wir können nicht anders in ihre »vermutete« Seele blicken als mit leeren Hypothesen. Schweigen wir darüber.

Dr. A. Forel.

---

die Rechtgläubigkeit zu tun, um den Glauben in der von ihr festgestellten Form, also allein um ihre Autorität, ihre Macht, um ihre Herrschaft. Würde denn die Kirche, wenn es ihr wirklich hauptsächlich um das Seelenheil der Menschen zu tun gewesen wäre, mit so furchtbarer Grausamkeit gegen Ungläubige und Ketzer gewütet haben? Echte Christen, im Sinne Christi Lebende, hatte die Kirche von jeher als unbequem empfunden. Der Kirche scheint die Kirche über Christus zu stehen. Christus hat die Zöllner aus dem Tempel hinausweisen lassen — er hat ihnen keine Pein bereitet, keinen Scheiterhaufen aufgerichtet. Er hat es ihnen allein überlassen, für ihr Seelenheil zu sorgen. Aber die Kirche fand es für angezeigt, »zur höheren Ehre Gottes« Zweifler, Abtrünnige und Andersdenkende unbarmherzig und grausam zu töten. »Sie hat dabei immer den Frieden im Munde geführt, aber nie eigentlich für den Frieden gewirkt, sondern durch ihre Politik, Taktik und Methode hat sie die Menschheit im grossen entzweit, stets aufgewühlt, Feindschaft und Hass gesät, das Mittel der Verleumdung aufgebracht und der Menschheit gelehrt, sie dadurch äusserlich gespalten und innerlich verdorben.« Worte und Taten höhnen einander. Heuchelei ist Trumpf. Lhotzky: Die Geschichte der Religionen ist mit Blut geschrieben, und Scheiterhaufen bezeichnen ihre düstere Fährte. Die Kirche sucht Gott unter die Arme zu greifen und ihm vorzugreifen, womit sie ihren Glauben an Gottes »unerforschlichen Ratschluss« schlägt und dass ohne Gottes Willen kein Blatt vom Baume falle. Entweder will Gott, dass die »Ketzer« geblendet seien und bleiben, oder will er es nicht, dann überlasse es die Kirche ihm, die Ketzer zu erleuchten. Die Allmacht Gottes bedart in diesem Falle der kirchlichen Mithilfe sicherlich nicht. (Schluss folgt.)

Religion und Sittlichkeit.*)

Betrachtungen zu einem Erlebnis.

„An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen."

Ein fleissiger Jünger erbauender Bibelstunden ist wohl ständig beseelt vom göttlichen Drange, seine lieben Mitmenschen den verderblichen Klauen Satans zu entziehen und dem Himmelreich eine arme Seele einzufangen. Daher beglückt er seine Nächsten, die oft auch seine Fernsten sind, im Uebermass mit seinen werten Besuchen. Hier sei von einem besonders Frommen berichtet, dessen Seelenfang, zum mindesten äusserlich, von der bekannten Art etwas abweicht. In seiner höchsten Menschenliebe, die offenbar seiner tiefsten Gottesfurcht ebenbürtig ist, hat er sich die göttliche Aufgabe zugedacht, seinen Mitmenschen auf dem kürzesten und sichersten Wege wahres Glück zu bringen.

Als kluger Wirklichkeitsmensch — er ist ein auf Ruhegehalt gesetzter Staatsbeamter — ging er dabei von der einfachen, nüchternen Ueberlegung aus, dass bei der heutigen Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung das Glück in Geld bestehe. Als strenger Gläubiger ist er von der Allmacht des Geldes jedenfalls ebenso überzeugt, wie von derjenigen seines himmlischen Vaters; es blieb ihm also nur noch die Aufgabe übrig, dieses göttliche Mittel zum wahren Glücke zu erringen. Gewiss keine leichte Aufgabe für einen, der es ernst damit nimmt und nicht sich, sondern seine lieben Nächsten im Auge hat.

Doch der Herr verlässt die Seinen nicht. Unserem grossen Menschenfreund ward die gewünschte Offenbarung zuteil. Wie jede solche war sie höchst einfach. Wir Freidenker, die wir des göttlichen Glaubens nicht mehr teilhaftig sind, also nicht alles und jedes in einem Punkte — Gott genannt — zusammenlaufen sehen und daher den freien Blick für die Vielgestaltigkeit noch nicht verloren haben, würden statt »einfach« wohl sagen »einfältig«. Seine »Offenbarung« bestand nämlich in einem Werbeschreiben des Crédit Hollandais-Amsterdam. Darin ist zu lesen:

»Die Kunst, mit Sicherheit Geld zu verdienen, ohne Kapital. Keine Lotterie! Keine Spekulation! Absolut kein Risiko! Handelskammer Amsterdam gesetzlich eingetragen. Vor Nachahmung wird gewarnt! Die Teilnahme berechtigt jeden zu fordern: Ein Geschäft in der Hauptstadt, eine vollständige Wohnungseinrichtung für vier Zimmer, Auto, Piano usw. oder viertausend Franken in bar. (!!!) Dies alles steht zur freien Wahl. Es kostet gar nichts und wird in kurzer Zeit erworben durch den Verkauf von vier Teilnehmerkarten zu Fr. 1.— an vier seriöse und arbeitsame Bekannte. Es ist dabei nur dafür zu sorgen, dass diese Karten mit je drei holländischen Gulden an die genannte Firma zurückgesandt werden. Die Bekannten wie alle Nachfolgenden erhalten die ausgelegten acht Franken wieder zurück. Dazu noch die Viertausend, sobald seit dem Kauf ihrer Karte viertausend weitere verkauft wurden. Jeder kommt daran und keiner braucht länger zu warten wie sein Vorgänger. Allerdings verlieren Teilnehmer, welche wegen Mangel an Fleiss ihre Karten innerhalb vier Wochen nicht verkauft haben, ihre Rechte. Erfüllen sie ihre Pflicht, so haben sie nur zu wählen und in Empfang zu nehmen.«

Kein Zweifel, unser Menschenfreund hatte nur noch zu handeln. Und mit welch bravem Fleiss er seinen Pflichten oblag! Schon hatte er fünfzehn solcher Karten verkauft und dabei offenbar seinen ganzen Bekanntenkreis gründlich erschöpft. Denn dass er seine lieben Nächsten zuerst mit dem grossen Glück bedenken wollte, ist anzunehmen.

Da traf er in der trauten Kapelle seiner Sekte eine Gottergebene, deren Namen er vor Jahren kennen gelernt hatte. Rasch sollte sie die glückliche Besitzerin der sechzehnten Karte werden. Doch die glänzenden Versprechungen genügten nicht, sie zur Einsicht zu bringen. Sie wollte sich vorerst beraten lassen und sagte, dass sie nur auf Besuch weile.

Unser grosse Menschenfreund hatte durch seine hohe Aufgabe offenbar das letzte Restchen Scheu verloren: Er erklärte,

*) Dieser Artikel erscheint aus raumtechnischen Gründen mit starker Verspätung.